

Andacht zu Spr 16,24

Liebe Schwestern und Brüder,

was zeichnet unsere gegenwärtige Zeit aus? Wie lässt sich die Stimmung am besten zusammenfassen, die uns zurzeit inmitten unserer Zeit umtreibt?

Seit etwa zwei Jahren macht ein Stichwort die Runde: „Die große Gereiztheit“ nämlich. Wir denken an eine zunehmende Emotionalisierung von Debatten, an eine Empörungskultur, an ein um sich greifendes Lagerdenken, an ein gegenseitiges Beschimpfen oder an eine Verrohung der Sprache. Und wehe dem, jemand hat in einer öffentlichen Rede einen unbedacht daher ausgesprochenen Kommentar von sich gegeben: In den sozialen Medien findet sie oder er sich schnell in einem sich verstärkenden Shitstorm wieder.

„Die große Gereiztheit“ – so ist das vorletzte Kapitel von Thomas Manns berühmten Roman „Der Zauberberg“ überschrieben. Der Roman spielt in Davos in einem Bergsanatorium. Die Kranken gehen sich zunehmend auf die Nerven. Die Zentralfigur des Romans, Hans Castorp, eine ruhiger, unbescholtener Mensch, stellt schließlich fest:

„Was lag in der Luft? – Zanksucht. Kriselnde Gereiztheit. Namenlose Ungeduld. Eine allgemeine Neigung zu giftigem Wortwechsel, zum Wutausbruch, ja zum Handgemenge. Erbitterter Streit, zügelloses Hin- und Hergeschrei entsprang alle Tage zwischen einzelnen und ganzen Gruppen, und das Kennzeichnende war, dass die Nichtbeteiligten, statt von dem Zustande der gerade Ergriffenen abgestoßen zu sein oder sich ins Mittel zu legen, vielmehr sympathischen Anteil daran nahmen und sich dem Taumel innerlich ebenfalls überließen. Man erblasste und erbehte. Die Augen blitzten ausfällig, die Münder verbogen sich leidenschaftlich. [...] Eine zerrende Lust, es ihnen gleichzutun, peinigte Seele und Leib, und wer nicht Kraft zur Flucht in die Einsamkeit besaß, wurde unrettbar in den Strudel gezogen.“ So beginnt das Kapitel „Die große Gereiztheit“.

Es gab sie wohl nicht erst in unserer Zeit. Denn Thomas Mann beschreibt in „Der Zauberberg“ die Situation des deutschen Kaiserreiches am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Und er beschließt das Buch mit dem letzten Kapitel unter der Überschrift „Der große Donnerschlag“. Wir wissen, was damit gemeint ist, und wir ahnen damit auch, wie sich heute so mancher fühlt, wenn er die Diskurskultur betrachtet.

Aber es gibt noch eine andere Zustandsbeschreibung dieser Zeit, eine visionäre und doch realistische Zustandsbeschreibung der menschlichen Möglichkeiten – und diese findet sich im Monatsspruch für diesen Monat Juni:

Aus dem Buch der Sprüche, Kapitel 16, Vers 24: „Freundliche Reden sind Honigseim, süß für die Seele und heilsam für die Glieder.“

Was für ein Kontrast zur „großen Gereiztheit“! Was für ein Gegensatz zur Empörungskultur unserer Tage! Man kann es ja kaum glauben! „Freundliche Reden sind Honigseim“. Das im Hebräischen dort verwendete Wort meint den Honig, der dem Imker aus den gerade geöffneten Waben entgegenfließt und der ganz wunderbar riecht. So überraschend herrlich, so verheißungsvoll duftend, so wunderbar und verlockend sind „freundliche Reden“. Honig, so die jahrhundertelange Erkenntnis der Naturheilkunde, besitzt heilende Fähigkeiten. Er wirkt

unter anderem entzündungshemmend. Und die Süße gibt die nötige Energie, die der Körper braucht. Was also für den Körper der frisch geerntete Honig ist, ist für das Miteinander das ermunternde, ehrlich gemeinte, frisch daherkommende freundliche Wort. Freundliche Worte richten uns auf. Freundliche Worte lassen uns nach vorne blicken. Freundliche Worte sind heilsam für das Ganze.

Und der Weisheitslehrer des Buches der Sprüche fügt noch hinzu: Nicht nur für den anderen, nicht nur das Ganze der Gesellschaft sind freundliche Reden heilsam, sondern auch für einen selbst. Achtsame Worte machen auch mich gesund und glücklich. Sie sind auch für denjenigen, der so redet, wohltuend und beruhigend.

Noch einmal: Man glaubt's ja heute kaum mehr. Aber für die Zeugen der Bibel ist auch dies eine Signatur unserer Zeit. Das ist immer noch möglich – und noch mehr möglich, sondern wirklich, seitdem Jesus zum Meister der freundlichen, ehrlichen, auf Wahrheit bedachten Rede wurde. Freundliche Worte bewirken Wunder – das ist Botschaft dieses Verses. Freundliche, achtsame Worte verändern den Dialoge, entschärfen die Debatte und lassen zu, dass sich andere auch noch öffnen. Auch wenn es noch so schwer ist, so miteinander umzugehen, auch wenn es unüblich geworden ist, so zu reden, das ist die Wirklichkeit, die Gott verspricht und die er möglich gemacht hat. Das ist die Sprache, der die Zukunft gehört. Das Wort der Sprüche will Sie und mich in diese neue Zeit hineinziehen – nicht mit einer Mahnung, sondern mit einer wunderbaren Verheißung.

Dabei wird die Auseinandersetzung mit der „großen Gereiztheit“ bleiben. Bernhard Pörksen, Medienwissenschaftler in Tübingen, hat sein jüngst veröffentlichtes Buch so getitelt: „Die große Gereiztheit“. Pörksen ist erklärtermaßen kein Netzpessimist, aber er macht doch deutlich, dass in der Frühphase des Internets alle gedacht hatten: Mehr Information macht alles besser. Jeder kann sich einmischen. Keiner bleibt außen vor. „Und wir erleben jetzt, dass offenkundig das Gegenteil der Fall ist: Mehr Information oder zu viel Information macht immer effektivere Desinformation wahrscheinlicher.“

Aber Pörksen bleibt dabei nicht stehen, sondern er entfaltet in seinem letzten Kapitel nicht den „großen Donnerschlag“, sondern die „Utopie einer redaktionellen Gesellschaft“, die Vision einer Gesellschaft, in der auf allen Ebenen die Bemühung um echte Wahrheit und um eine gelebte Kommunikationsethik einsetzt. Die publizistische Kompetenz eines jeden Menschen müsse gefördert werden, so Pörksen. Medienerziehung solle ein Pflichtfach werden, damit ein jeder zu einem „Gatekeeper“ für seine Reden wird und nichts als die echte Wahrheit verbreite.

Für dieses Schlusskapitel, für diese Vision ist Bernhard Pörksen vielfach gescholten worden. Das sei doch alles nur naiv. Das sei arglos, das sei blinder Optimismus. Das geht doch nicht. Das macht doch keiner.

Wieso eigentlich nicht? Wieso sollen „freundliche Reden“ nicht auch eine Wirklichkeit darstellen? Sind wir schon so weit gekommen, dass selbst die Versuche, auf die Wirksamkeit einer ehrlichen, achtsamen, freundlichen Rede als „argloser Optimismus“ verbrämt werden? Lassen wir uns darauf nicht ein, hängen wir solch einen Weltbild nicht an. Freundliche Reden sind möglich, und von ihnen geht eine heilsame Wirkung aus. Lassen wir uns mit Gott, der genau für solches Reden steht, auf freundliche Reden ein.

Auch hier auf Baltrum, auch hier während der Urlaubszeit können wir erproben, wie es sich anfühlt, freundlich miteinander zu reden. Und gewiss wird es sich auszahlen, wenn wir dann in unseren Alltag zurückkehren.

„Freundliche Reden sind Honigseim, süß für die Seele und heilsam für die Glieder.“

Der Urlaub beginnt auch dort, wo wir den Körper und die Seele mit freundlichen Reden speisen. Gott möge es Ihnen geben! Amen.